

Bezugspreise

für Österreich-Ungarn
ganzjährig K 4.—
halbjährig K 2.—
für Amerika:
ganzjährig D. 1.50
für das übrige Ausland
ganzjährig K 5.20

Briefe ohne Unterschrift
werden nicht berücksichtigt,
Manuskripte nicht zurück-
gesendet.

Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.
eines jeden Monats.

Bestellungen übernimmt die Verwaltung des Gottscheer Boten in Gottschee, Hauptplatz Nr. 87.
Berichte sind zu senden an die Schriftleitung des Gottscheer Boten in Gottschee.

Anzeigen (Inserate)
werden nach Tarif be-
rechnet und von der Ver-
waltung des Blattes
übernommen.

Die „Wandermappe“ ist
nur als Beilage des Gott-
scheer Boten erhältlich.

Postsparkassen-Konto
Nr. 842.285.

Versteckstelle: Schul-
gasse Nr. 75.

Nr. 3.

Gottschee, am 4. Februar 1907.

Jahrgang IV.

Gründende Versammlung des Gottscheer Bauernbundes.

Nichts Gutes geschieht ohne Mühe und Schwierigkeiten und gerade den edelsten und besten Bestrebungen wird stets das Schicksal zuteil, daß sie auf Widerspruch stoßen, daß sie angefeindet werden, daß man dagegen ankämpft. So war es auch der Fall bei der Gründung des Gottscheer Bauernbundes. Was derselbe anstrebt, haben wir bereits in der vorigen Nummer ausführlich dargelegt; wir wiederholen es ganz kurz noch, indem wir es in zwei Worte zusammenfassen: Hebung der wirtschaftlichen Wohlfahrt des heimatischen Bauernstandes und mutiges christliches Bekenntnis auch im öffentlichen Leben. Das Land Gottschee hat bisher fast überall für judenliberal gegolten. Wenn diese Meinung in der Öffentlichkeit noch ferner fortbestanden hätte, so hätte dies unserem deutschen Volke im krainischen Unterlande nur zum Schaden gereicht; denn es ist erstlich kein Zweifel, daß der künftige krainische Landtag ein christliches Gepräge tragen wird, es ist ferner mehr als wahr- scheinlich, daß auch im künftigen Reichsrate christlich und bauern- freundlich Trumpf sein wird. Wir Gottscheer könnten daher wahrlich nichts Törichteres tun, als dem verfrachten Judenliberalismus und einem völkischen Radikalismus, der in den künftigen Vertretungs- körpern ohnmächtig dastehen wird, noch fernerhin Gefolgschaft zu leisten, abgesehen davon, daß uns schon unser Gewissen gebietet, uns auf die christliche Seite zu stellen, und mögen wir darob auch

Eine Stimme über das deutsche Volk.

Jährlich ziehen eine Menge Ausländer nach Italien; die einen, um sich an den Naturschönheiten und Kunstwerken zu erfreuen, an welchen dieses herrliche Land so reich ist; die anderen, um die heiligen Orte zu besuchen und in Rom dem Statthalter Jesu Christi ihre Verehrung zu bezeugen. Selten aber hören wir, daß Italiener ihre blühende Halbinsel verlassen, um andere Länder aufzusuchen. Es ist dies in gewissem Sinne auch begreiflich, da Italien seinen Bewohnern ja alle Genüsse der Kunst und Natur zu bieten vermag. Indessen kommt es doch zuweilen vor, daß ein von der Natur so verwöhntes Kind des Südens die nördlichen Gegenden aufsucht, um dort Land und Leute kennen zu lernen. Zu diesen Ausnahmen zählt Bischof Bonomelli von Cremona, der mehrere Male — zuletzt noch im Jahre 1900 — sich in Deutschland und Österreich aufhielt und seine Beobachtungen in einem Buche unter dem Titel „Drei Monate jenseits der Alpen“ aufzeichnete und veröffentlichte. (Tre mesi al di là delle Alpi. Cogliati, Milano, II. edizione.) Der Verfasser hat es vorzüglich verstanden, Land und Leute zu schildern, und auf jeder Seite können wir wahrnehmen, wie er für das deutsche Volk begeistert ist. Er hat die Deutschen beobachtet in der Kirche, auf der Straße und auf öffentlichen Plätzen, auf der

angeseindet und von einem feilen, unverständigen Mob ausgepöffelt werden. Wer zuletzt pfeift, pfeift jedenfalls am besten.

Der 23. Jänner 1907 ist für Gottschee ein geschichtlich denkwürdiger Tag. Er bedeutet die endliche Losagung der überwiegenden Mehrheit der deutschen Bevölkerung unseres Heimatlandes von der liberalen und völkischradikalen Bevormundung. Das christliche Banner ist unter dem brausenden Jubel unserer braven Bauern, die trotz der ungewöhnlichen Kälte und trotz anderer Schwierigkeiten aus allen Gauen des Landes Gottschee sich eingefunden hatten, wie auf einer stolzen Burg mit höchster Begeisterung gehißt worden und kein Mensch wird es mehr herunterholen von seiner stolzen Höhe.

Was übrigens seitens unserer Gegner alles geschah, um die Gründung eines christlichdeutschen Bauernbundes einerseits durch schlaue, unritterliche Winkelzüge aller Art, andererseits durch höllische Wutausbrüche, durch Roheiten und Brutalitäten zu verhindern, das spottet jeder Beschreibung. Man muß selbst dabei gewesen sein, man muß Augen- und Ohrenzeuge der Versammlung am 23. v. M. gewesen sein, um ermessen zu können, welcher Niedertracht und bodenlosen Gemeinheit nicht bloß unreife Jungen, sondern selbst Leute in öffentlichen Stellungen, Mitglieder von städtischen Vertretungen, Vereinen u. dgl., aufgestachelt von wütendem Hass gegen das offene Bekenntnis christlichen Wesens, fähig sind. Die Rufe „Heil Frankreich“, Heil „Freie Ehe“, Heil „Freie Schule“ lassen tief blicken. Aber die christlichen Gottscheer Bauern standen da wie ein Fels in tobender Brandung, nicht wankend und nicht weichend. Sie haben mutvoll gezeigt, daß sie sich von einem Häuflein radikaler Schreier nicht mehr gängeln und kommandieren lassen.

Bahn und in den Wirtschaften; er schenkt dem Priester wie dem Laien, dem Soldaten wie dem Zivilisten seine Aufmerksamkeit.

Wenn wir im folgenden manche Stellen aus dem genannten Buche dem Leser vor Augen führen, so geschieht dies, um von einer unparteiischen Stimme — denn Bonomelli ist ja kein Deutscher — ein Urteil über unsere Stammesgenossen zu vernehmen. Wir werden soviel wie möglich dem Verfasser des Buches selbst das Wort lassen und nur hier und da zum besseren Verständnis einige Bemerkungen beifügen.

Bonomelli lobt in seinem Buche immer und immer wieder das religiöse Gefühl der Deutschen, das man sowohl bei Katholiken wie Protestanten wahrnehme. Er sagt: „Wer immer in Deutschland gereist ist und sowohl die Kirchen der Katholiken wie die der Protestanten besucht und deren Gottesdienst beigewohnt hat, und wer die Deutschen im Privatleben wie im öffentlichen Leben beobachtet hat, der kann es sich nicht verhehlen, daß das deutsche Volk ein sehr tief religiöses Gefühl besitzt, das viel höher entwickelt ist als etwa in Frankreich oder bei uns in Italien.“ — Er bespricht dann auch im einzelnen, wie dieses religiöse Gefühl und die innere gläubige Überzeugung sich äußern. Vor allem gefällt ihm die Achtung, welche das katholische Volk dem Gotteshause entgegenbringt. Diese Achtung drückt sich aus in der Sorge für die Reinlichkeit der Kirche. An

Im folgenden bringen wir einen ausführlichen Bericht über die imposante gründende Versammlung des Gottscheer Bauernbundes, mit welchem nunmehr auch die christlich-soziale Partei im deutschen Gottscheer Lande festen Fuß gefaßt hat.

Die Versammlung war für 1 Uhr nachmittags anberaumt. Um sie zu sprengen, um einen Hauptschlag gegen die christlichen Bauern auszuführen, hatten sich bereits vormittags im Brauhause nicht bloß halbwüchsige Jungen, Handwerksgejellen, Carniolen und dergleichen zahlreich eingefunden, sondern, wie das protestantisch-kerikale „Grazer Tagblatt“ selbst mitteilt, auch „die Bürger- und Handwerkerschaft“ von Gottschie sowie ein großer Teil der Gottscheer Gemeindevertretung. Letzteres ist zwar nicht ganz richtig. Nicht wenige anständige Bürger und Stadtbewohner haben sich an dem unerhörten und in Gottschie noch nie dagewesenen Skandale persönlich nicht beteiligt. Leider scheinen aber auch die besser gesinnten Kreise nicht den Mut gefunden zu haben, gegen ein roheitsvolles und das Gastrecht auf die empörendste Weise verletzendes Treiben Einsprache zu erheben. Wir wissen ja, daß es bei politischen Kämpfen mitunter etwas scharf zugeht, aber was am 23. Jänner in Gottschie vorkam, dürfte seinesgleichen weit und breit suchen und hat den bisherigen guten Ruf unserer Stadt auf das tiefste und schwerste geschädigt.

Als die christlichen Gottscheer Bauern, etwa 250 an der Zahl, sich in den Saal des Brauhauses, wo die gründende Versammlung des Bauernbundes tagen sollte, begeben wollten, fanden sie das Brauhause schon von einer Masse freiwilliger und angeworbener Skandalmacher dicht besetzt, so daß es fast unmöglich war, ins Versammlungslokal zu kommen. Die Gegner benahmen sich wie besessenen. Mit Pfeifen, Hörnern usw. wurde ein geradezu ohrenbetäubender Lärm ausgeführt, der mit einem wahren Indianergeheul abwechselte. Gemeindevorsteher Hans Jonke von Müssel war der Kapellmeister dieses Höllenkonzertes und gab jedesmal die verabredeten Signale. So unglaublich wüß und roh das Benehmen der Krakeeler und Skandalmacher war, so musterhaft benahmen sich dagegen unsere christlichen Bauern, von denen die aufgebotene Hezmannschaft aus der Stadt sowie die wenigen offenbar irreführenden Bauern aus einzelnen Landgemeinden Sitte und Anstand hätten lernen können. Auch der Laibacher protestantische Pastor ist, wie bestimmt versichert wird, samt seinem Vikar dabei gewesen, und so weiß man wenigstens, daß die ganze Heze unter der Flagge der „Los von Rom“-Bewegung in Szene gesetzt wurde. Sehr bezeichnend ist es ferner, daß, während die christlichen Bauern die österreichische Volkshymne sangen, von den Gegnern gepfeiffen wurde.

so vielen Kirchentüren ist die Bitte angebracht, man möge nicht auf den Kirchenboden spucken. Er sagt hierüber: „Ich kann den angenehmen Eindruck, den diese Bitte auf mich machte, nicht mit Worten schildern. Die Kirche ist das Haus Gottes und auch ein Haus für uns alle. Sie ist der heiligste Ort und jeder Ehrfurcht wert. Wenn man die Wohnung eines jeden Privatmannes, irgendeines hohen Herrn achtet, wie sollten wir dann nicht dem Gotteshause Ehrfurcht erweisen, welches zudem von uns allen benützt wird? Die Achtung, die wir Gott, unseren Mitchristen und uns selbst schulden, verbietet, in der Kirche das zu tun, was Anstand und Bildung in einem Privathaus verbieten. Gewiß aber ist das Ausspucken eine Sache, welche das Gefühl, das wir alle für Anstand haben, verletzt und beleidigt. Leider muß ich sagen, daß man bei uns in Italien nicht einmal an so etwas denkt, daß man nicht einmal fühlt, wie unanständig es ist, die Kirche auf diese Weise zu verunreinigen. Mancher Leser verwundert sich vielleicht darüber, daß ich so etwas schreibe; ja, wir Italiener begreifen gar nicht, wie die Ausländer sich an diesem Mangel in unserer Lebensart stoßen. Warum sollte man diesen so schönen und hygienischen Gebrauch nicht auch in Italien einführen können?“

Die Achtung vor dem Gotteshaus und die innere Überzeugung zeigt sich auch in der Liebe zur Ordnung. Wer je in Italien gereist

Nun freilich: „Los von Rom!“ und „Los von Österreich!“ gehören ja hübsch zusammen.

Da der ohrenbetäubende Lärm die Abhaltung der Versammlung unmöglich machte, erklärte der Einberufer, Herr Georg Petsche, dieselbe für geschlossen, worauf der Regierungsvertreter, Herr Bezirkskommissär v. Ruber, den Saal durch vier Gendarmen räumen ließ. Nach einer halben Stunde erscholl der Ruf: „Bauern herein!“ und es wurde in dem von den Gendarmen geräumten Saale bald darauf eine § 2-Versammlung abgehalten, der etwa 250 christliche Bauern aus dem Ober- und Unterlande, aus dem Hinterlande und der Waldner Gegend, aus Pöllandl und Tschermoschnitz anwohnten. Die Skandalmacher lärmten und pfeiffen noch eine Weile in den Nebenräumen, bis sie, mit Schimpf und Schande bedeckt, das Brauhause verlassen mußten. Nun ging alles in schönster Ordnung vor sich und die Stimmung, in der die Versammlung verlief, war geradezu eine jubelnde, eine begeisterte.

Der Vereinsproponent, Herr Georg Petsche, eröffnete die § 2-Versammlung und begrüßte aufs wärmste alle Erschienenen, die trotz der unerhörten Brutalitäten tapfer ausgeharrt und den Platz behauptet hatten.

Hierauf wurde an die Erledigung der Tagesordnung geschritten. Bundesmitglied Herr Johann Kump von Kerndorf verlas die von der Regierung genehmigten Vereinsstatuten, welche vollinhaltlich ohne irgendeine Änderung unter freudigsten Zurufen angenommen wurden.

Sobann schritt man zur Wahl des Bundesvorstandes und Bundesauschusses. Es wurden stimmeneinhellig unter lebhaftem Beifalle gewählt die Herren: Franz Kropf von Schalkendorf als Bundesobmann, Georg Petsche von Witterdorf als erster und Johann Kump von Kerndorf als zweiter Obmannstellvertreter. In den Bundesauschuß wurden gewählt die Herren: Georg Eppich von Alltag, Dechant Ferdinand Erker von Gottschie, Josef Jonke von Müssel, Bürgermeister Kresse von Schalkendorf, Andreas Mediz von Büchel, Prof. Josef Obergföll von Gottschie und Bürgermeister Johann Petschauer von Pöllandl. Bundesauschuß-Ersatzmänner sind die Herren: Johann Handler von Morobitz, Bürgermeister Georg Högl von Setich, Bürgermeister Paul Krobe von Unterlag, Bürgermeister Johann Perz von Malgern, Bürgermeister Matthias Samide von Tschermoschnitz, Georg Sterbenz von Mrauen und Johann Weiß von Reintal.

Nach vollzogener Wahl übernahm der Bundesobmann, Herr Franz Kropf, den Vorsitz, dankte in warmen Worten für das ihm geschenkte Vertrauen und versprach, alle seine Kräfte einzusetzen für die Hebung und Verbreitung des Bundes.

ist und dort die großen Dome besucht hat, der wird sich erinnern, daß die Touristen zu jeder Tagesstunde im Gotteshaus umhergehen und dessen Sehenswürdigkeiten besichtigen, auch selbst zur Zeit, wo heilige Messen gelesen werden. Anders ist es in den großen Domen Deutschlands. Während des Vormittages, solange heilige Messen gelesen werden, ist es strenge untersagt, in den Domen umherzugehen. Dieses Verbot ist nicht nur in verschiedenen Sprachen an den Kirchentüren angeschlagen, sondern wird auch vom sogenannten Domschweizer allen Touristen, die es etwa übertreten wollen, ernstlich eingeschärft. Bonomelli gefiel dies außerordentlich, wiewohl er selbst in dieser Beziehung eine unliebsame Erfahrung machen mußte. Er schreibt nämlich: „Als ich eines Tages kaum durch das Hauptportal des Domes zu Köln eingetreten war und voll Bewunderung über die Herrlichkeit des Baues meinem Begleiter einige Worte ins Ohr flüsterete, da näherte sich mir sogleich der Domschweizer, der in seiner eigentümlichen Kleidung und mit seinem Silberstab einem Marschall gleich, und fixierte mich scharf, wie wenn er hätte sagen wollen: „Silentium, wir sind in der Kirche!“ Ich schwieg sofort und erinnerte mich, daß ein anderer Domschweizer einem Priester und Freund von mir, welcher im Dome gesprochen hatte, ohne alle Komplimente sagte: „Sprechen Sie auf der Straße!““

(Fortsetzung folgt.)

Unter jubelnder Begeisterung wurde beschlossen, an Seine Majestät den Kaiser folgendes Huldigungstelegramm zu senden: „Die heute in Gottschee tagende gründende Versammlung des christlichdeutschen Gottscheer Bauernbundes unterbreitet Eurer Majestät den Ausdruck untertänigster Huldigung und tiefster Ergebenheit. Geruhen Eure Majestät auch den deutschen Bauern des Gottscheer Landes, die mit schwerer wirtschaftlicher Not zu kämpfen haben, die allerhöchste Gnade und den allerhöchsten Schutz huldvollst angebeihen zu lassen.“

Auf Antrag des Bundesauschußmitgliedes Herrn Bürgermeisters Anton Krejße wurde im Sinne des § 8 der Satzungen beschlossen, den jährlichen Bundesbeitrag mit einer Krone festzusetzen.

Sodann erteilte der Vorsitzende dem niederösterreichischen Landtagsabgeordneten Herrn Karl List, Bürgermeister von Groß-Weikersdorf, das Wort. Stürmisch begrüßt, gab der Redner zunächst seiner Entrüstung Ausdruck über die gräßliche Mißachtung und Beleidigung des christlichen Bauernstandes. Schon zahlreiche Bauernversammlungen habe er in Niederösterreich, Böhmen, Mähren und Tirol mitgemacht, aber eine so schmählische Mißachtung des ehrenwerten christlichen Bauernstandes, dieser Säule und Grundfeste des Staates, durch eine Horde von fanatischen Bauernfeinden habe er noch nie erlebt. Ist das deutsche Art und Sitte, wenn man ehrliche deutsche Bauern, die Jahr für Jahr den Geschäftsleuten in der Stadt Gottschee ihr gutes Geld hintragen, in schmählischer Weise besudelt und verhöhnt? (Stürmischer Beifall und Pfui-Rufe auf Jonke und Genossen.) Unter größtem Beifalle sprach hierauf der Herr Abgeordnete über die Notwendigkeit einer Altersversicherung auch für den Landwirt, über den Dienstbotenmangel, über die zweijährige Militärdienstpflicht, über Ernteurlaube und über verschiedene andere wichtige Fragen des Bauern- und Gewerbestandes, indem er hiebei auf die dankeswerten Schöpfungen der christlichsozialen Partei in Niederösterreich hinwies. Die Bauern betragen gegen 60% der Bevölkerung von Österreich und haben es satt, auch weiterhin noch eine bloße Aschenbrödelrolle zu spielen. Unter nicht endenwollendem Beifalle schloß Abgeordneter List seine markige Rede mit der Aufforderung, für alle Zukunft treu und unentwegt zum Bauernbunde zu halten.

Herr Georg Sterbenz von Wrauen sprach unter beifälligsten Zurufen der Anwesenden dem Redner in warmen Worten den Dank der Versammlung aus.

Zum vierten Punkte der Tagesordnung „Freie Anträge“ ergriff Herr Bürgermeister Anton Krejße das Wort. Von großem Beifalle begleitet, betonte der Redner, der deutsche Bauer von Gottschee fürchte Gott und sonst nichts auf der Welt und sprach die zuverlässliche Erwartung aus, daß der Gottscheer Bauernbund blühen, wachsen und gedeihen, daß er im Ländchen feste Wurzel fassen und daß ihm kein christlich denkender Bauer fern bleiben werde. Hierauf beantragte er, den um Stadt und Land Gottschee hochverdienten Herrn Prof. Josef Obergföll als Reichsratskandidaten aufzustellen. Unter brausenden Hoch- und Heilrufen auf Herrn Prof. Obergföll wurde dieser Antrag einstimmig angenommen.

Herr Prof. Obergföll ergriff hierauf das Wort und leitete seine Ausführungen zunächst mit der Bemerkung ein, daß, wie es nach dem Volksglauben Glück für ein Brautpaar bedeute, wenn der Ehebund unter Blitz und Donner geschlossen werde, es gewiß auch für den Bauernbund ein gutes Vorzeichen sei, daß seine Gründung gewissermaßen unter Blitz und Donner erfolgt sei. In sehr wirkungsvoller, feuriger Rede betonte er hierauf, er habe die Kandidatur zwar nicht gesucht, sondern im Gegenteile den Wunsch ausgesprochen, von seiner Person abzusehen, da aber das Volk ihn rufe, so könne er sich dem Rufe nicht entziehen, denn Volkes Stimme sei Gottes Stimme. Für das ihn ehrende Vertrauen wärmstens dankend, führte Redner hierauf aus, daß er, falls er zum Abgeordneten gewählt werden sollte, sich im Reichsrate an die christlichsoziale Partei anschließen würde, da diese volkstümliche und volksfreundliche Partei eben eine christliche sei und voraussichtlich zu den stärksten

und einflußreichsten Parteien des neuen Reichsrates zählen werde (Stürmische Hoch- und Heilrufe auf Dr. Lueger). Einer liberalen Partei könne er sich nicht anschließen, da die Liberalen dem Christentume entweder gleichgültig oder feindlich gegenüberstehen und vielfach auch Freunde und Anhänger der „Freien Schule“ und „Freien Ehe“ seien, gegen welche das christliche Volk von Österreich in Millionen von Unterschriften protestiert habe. Unter Hinweis auf die traurigen Verhältnisse in Frankreich, wo das Neuhidentum dem Christentum den Fuß auf den Nacken gesetzt, betonte Redner nachdrücklich, wie notwendig es auch in Österreich sei, aller Halbheit und Lauheit zu entsagen und das Christentum nicht bloß in der Kirche und im stillen Kämmerlein, sondern auch im öffentlichen Leben mutig und furchtlos zu bekennen. Redner versprach ferner, daß er sich stets auch für die deutsche Sache der Heimat und für die ungeschmälerte Erhaltung des deutschen Besitzstandes nach Kräften einsetzen werde. Ein Unsinn sei aber das von gewissen Hezern ins Volk geworfene Schlagwort: deutsch sein heiße lutherisch sein. Gerade die kernigsten deutschen Stämme, wie die Bewohner des herrlichen Rheinlandes, die Bayern usw., seien durch und durch katholisch. Im Sinne der christlichsozialen Partei und des Programmes des Gottscheer Bauernbundes werde ich, fuhr Redner fort, für die Hebung und Förderung des wirtschaftlichen Wohles unseres Ländchens, für eine gerechte Altersversorgung des Bauernstandes, für die Interessen der Hausierer und als deutscher Mann stets auch für die gerechten nationalen Forderungen und Wünsche unseres Ländchens eintreten. Ich kenne das mir durch fast 32jährigen Aufenthalt zur zweiten Heimat gewordene deutsche Giland in Krain durch und durch, habe bereits Gelegenheit gehabt, meine bescheidenen Kräfte für dasselbe einzusetzen und fühle mich ganz als Gottscheer. Unter stürmischen Heilrufen schloß Redner mit den Worten der Gottscheer Hymne:

Drum Brüder schliehet fest den Bund
Für uns're deutsche Sache;
Wir schwören es mit Herz und Mund
Zu halten treue Wache.

In jubelnder Begeisterung sang die ganze Versammlung die Schlußstrophe des Gottscheer Liedes und es wurden von allen Seiten Zurufe laut, daß man die Kandidatur Obergfölls unbedingt und unentwegt aufrechterhalten werde, möge nun eintreten, was da wolle.

Herr Prof. Obergföll stellte schließlich noch den Antrag, der Bundesvorstand sei zu ersuchen, an das hohe k. k. Handelsministerium eine Petition zu richten, in welcher um möglichst günstige Durchführungsvorordnungen zum neuen Hausierhandelsgesetze gebeten werden solle. (Lebhafter Beifall.)

Vor Schluß forderte Herr Pfarrer Anton Kreiner in einer beifälligst aufgenommenen Ansprache die Versammelten auf, den Gegnern auf die heute verübten empörenden Skandalzügen nicht bloß am Wahltage mit dem Stimmzettel die gebührende Antwort zu geben, sondern den offenen und leidenschaftlichen Feinden des christlichen Bauernstandes auch in geschäftlicher Beziehung aus dem Wege zu gehen.

Unter lebhaften Hoch- und Heilrufen wurde sodann die Versammlung geschlossen.

An den Obmann des Gottscheer Bauernbundes, Herrn Franz Kropf, gelangten auf die erfolgte telegraphische Begrüßung folgende zwei Antwortschreiben: „Für die mir seitens der gründenden Versammlung des Bundes zuteil gewordene Begrüßung bitte ich meines besten Dankes versichert zu sein.“ Der k. k. Landespräsident: Schwarz. — „Bürgermeister Dr. Karl Lueger dankt bestens für die freundliche telegraphische Mitteilung und wünscht dem neugegründeten Vereine das beste Gedeihen.“

An Herrn Abgeordneten List langte während der Versammlung folgendes Telegramm ein: „Ich wünsche Ihnen besten Erfolg für den Bauernbund in meinem Heimatlande zum Wohle der kerndeutschen Gottscheer Landwirte. Herzliche Grüße an alle Teilnehmer. Heinrich Richter in Pulkau.“ Der Drahtgruß erweckte in der Ver-

sammlung begeisterten Widerhall. Auch Herr Franz Fink von Neulag sendete aus Feldkirch dem neuen Bunde seinen Gruß zugleich unter Erklärung seines Beitrittes.

Telegramm Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät des Kaisers.

Am 23. Jänner abends langte von der Kabinettskanzlei Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät an den Bundesobmann Herrn Franz Kropf folgendes Telegramm ein:

Seine k. u. k. Apostolische Majestät haben die Huldigung der heute in Gottschie tagenden gründenden Versammlung des christlich-deutschen Bauernbundes zur allerhöchsten Kenntnis genommen und geruhen allergnädigst anzuordnen, daß den Mitgliedern der Versammlung der Ausdruck des allerhöchsten Dankes sowie die Versicherung der allerhöchsten Huld und Gnade bekannt gegeben werde.

Von den Auswanderern.

Die reichsdeutsche Monatschrift „Hochland“ enthielt im Septemberhefte v. J. unter „Mein Vaterland, mein Österreich“ einen Aufsatz von A. Hensler, worin dieser der österreichischen Auswanderer Leiden und Freuden in Amerika, ihre Liebe zum gemeinsamen Vaterlande, ihr Heimweh und die Heimfahrt österr. Auswanderer schildert. Die an sich interessante Schilderung erregt aber in uns erhöhte Aufmerksamkeit, weil neben Dalmatinern, Kroaten, Slovenen und Italienern auch ein Deutschkriener (Gottscheer) auftritt und so gezeichnet wird, daß man sich seiner nicht zu schämen braucht. Vor drei Jahren, so erfahren wir, war er von Weib und Kindern fortgezogen, um zu verdienen. Doch schon im zweiten Jahre war es das Heimweh, das durch jedes seiner Worte bebte, aber noch ein Jahr schob er die Heimreise hinaus, weil der Verdienst gerade gut war und er nicht mit leeren Händen zurück zu seiner Familie wollte. Frohe Augenblicke biete den Ausgewanderten nur das Zusammentreffen mit Landsleuten, zu denen aber jeder gezählt wird, der innerhalb der schwarzgelben Grenzpfähle daheim ist. Mit Wort und Tat suche man in Amerika die Zugehörigkeit zum gemeinsamen Vaterlande zu beweisen. Vom Deutschkriener heißt es diesbezüglich weiter: Ein Slovene war gestorben. „Wenn du,“ so sprach dieser einige Tage zuvor zum Deutschkriener, „wieder nach Österreich gehst, so nimmst du meine Frau mit. Sie versteht kein Wort englisch, kein Wort deutsch, sie käme allein nicht durch; bei dir ist sie sicher aufgehoben.“ Der Deutschkriener hatte es versprochen. Und einem Dalmatiner, der infolge Krankheit nichts hatte, womit er die Heimreise hätte bezahlen können, half gleichfalls der Deutschkriener. „Da hatte der Deutschkriener seinen Hut genommen, hatte selbst ein Geldstück hineingelegt und zu sammeln angefangen. Für den ‚Landsmann‘ hatte er da gesagt. Als nicht genug gesteuert worden, hatte er die Runde noch einmal gemacht.“

Nun waren sie auf der Heimreise, die Istrianer, Kroaten, Dalmatiner, Italiener und der Deutschkriener in einem Zuge, der von Zürich gegen Österreich fährt. Als die schwarzgelben Grenzpfähle endlich in Sicht kamen und man an ihnen vorbeifuhr, jubelten alle auf. Das freudige Gefühl, wieder in Österreich zu sein, wurde aber den meisten dadurch getrübt, daß sie sich mit Voralberger Bauern, die inzwischen eingestiegen waren, nicht verständigen konnten; es fehlte ihnen das Land gemeinsamer Sprache. Nur der Deutschkriener fühlte sich gleich heimisch. „Sein hageres Gesicht belebte sich, seine mattblauen Augen leuchteten, wenn er von seinem Heimatorte sprach, von der Frau, die er zurückgelassen, die er drei Jahre lang nicht mehr gesehen, von den Kindern. Sie werden ihn kaum mehr kennen, sie werden gewachsen sein.“

Daß ein Fremder, dem nach der Schilderung die Auswanderungsverhältnisse gut bekannt sein müssen, die ausgewanderten Gottscheer

in solchen Zügen zeichnen konnte, ist für unsere Landsleute gewiß nur ehrend.

Nun eine zweite Stimme über die Gottscheer in Amerika. Diesmal kommt sie von einem Slovenen aus New York, namens Johann Zupan. Im soeben ausgegebenen Kalender des slovenischen Hermagoras-Büchervereines schreibt er unter „Spaziergänge durch New York“ wörtlich folgendes über die Gottscheer in Brooklyn: „Man wird vielleicht staunen, wenn ich bestätige, daß sich in Brooklyn über 2000 Gottscheer aus Krain aufhalten, die aber mit uns (Slovenen) nicht viel Verkehr pflegen wollen. Fragt man einen, woher er sei, erhältst du zur Antwort: Aus Berlin, aus Wien und zuletzt erst aus Gottschie. Die Gottscheer leben sehr einträchtig untereinander. Sie wohnen zumeist in Williamsburg an der Mejerole- und Lorimesstraße; sie haben ihre eigenen Gasthäuser, Verkaufsläden und Vereine. Einige unter ihnen haben sich in dem und jenem Gewerbe schon ein schönes Vermögen erworben. Die Gottscheer Mädchen, welche bei Amerikanern in Dienst stehen, verdienen 10 bis 24 Dollar im Monat. Sie sind Köchinnen in Privathäusern, Stubenmädchen, Kindsmädchen oder arbeiten in Restaurationsküchen. An Donnerstagen und Sonntagen finden in den Gottscheer Gastwirtschaften gesellige Zusammenkünfte statt, wobei nach Väter Brauch getanzt und Harmonika gespielt wird. Die einheimischen Amerikaner bilden dabei gerne neugierige Zuschauer.“

Wie man sieht, spricht sich auch diese Stimme im allgemeinen lobend über unsere Amerikaner aus. Daß sie sich selbst genügen und wenig in solche Kreise kommen, deren Sprache den meisten fremd ist, wird man ihnen nicht leicht zum Vorwurfe machen können. Daß schließlich die Gottscheer in Amerika ihre Abkunft leugnen und sich als Wiener oder Berliner Kinder ausgeben, mag da und dort vorkommen, doch bleibt solche Schwachköpfigkeit immer Ausnahme. Der allergrößte Teil unserer dortigen Landsleute hält gewiß daran fest, daß der Gottscheer seiner Herkunft und seines Heimatländchens sich so wenig zu schämen braucht als andere Völker.

Fragen und Antworten.

Warum ist man im Städtchen Gottschie gegen den Bauernbund? Weil sie es dort bisher gewohnt waren, die Geige zu spielen, nach der die Landbevölkerung wohl oder übel tanzen mußte; weil man dort noch nicht begreifen will, daß der Bauer die Städte und nicht die Städte den Bauern erhalten; weil man fürchtet, daß ein selbständiger Bauernstand bei Wahlen in den Bezirksstrafenausschuß, in die Personaleinkommen-Schätzungskommission, in den Reichsrat usw. zuerst die eigenen Interessen und nicht die anderer Leute wahren werde.

Warum ist man im Städtchen Gottschie auf einmal gegen Prof. Obergföll? Ja, wenn man in der Stadt das wüßte? Wir wollen's ihnen sagen. Die einen tun es, weil sie sich den Anfechtungen der lutherisch gesinnten Sippe nicht aussetzen wollen; andere fürchten, es könnten ihnen durch Einsetzen für den Prof. Obergföll Kunden und Wirtshausgäste entgehen; die berüchtigte Pfeiferlubengesellschaft endlich ist gegen Obergföll, weil er ein Mann von treuchristlicher Gesinnung ist.

Warum nimmt sich nicht wenigstens die Stadtgemeindevertretung des Prof. Obergföll an? Der einzige Sparkassendirektor Franz Jonke hatte den Mut, der Wahrheit Zeugnis zu geben. Glaubt man denn in der Stadt, daß es draußen auf dem Lande unbekannt ist, daß Prof. Obergföll schon Jahre lang die rechte Hand der Gemeinde ist, daß Prof. Obergföll bis heute für die Stadtgemeinde mehr geleistet hat, als alle seine Gegner? Werden in Gottschie Verdienste so gelohnt?

Ist es wahr, daß Prof. Obergföll im Brauhause von Anhängern des „Grazer Tagblattes“ Schuft, Volksverräter usw. genannt wurde? Ja, denn das „Grazer Tagblatt“ schreibt es und das muß seine Leute schon kennen. Es bekundet so etwas die Abneigung, welchen die Liberalen und die „bösen Deutschnationalen“ gegen den

Bauernstand im Herzen haben. Nur weil Prof. Obergföll Mitglied des Bauernbundes ist, weil er das Hauptverdienst hat, daß im neuen Hausiergesetze den Gottscheern große Begünstigungen zugestanden wurden, wird Obergföll Schuft genannt, und zwar von jenen Leuten, welchen unsere Hausierer nur bettelhafte Faulenzer sind, von Leuten, denen er kurz zuvor Gefälligkeiten erwiesen hatte.

Was sollen unsere Hausierer tun, die von den bauernfeindlichen Liberalen in Leoben, Graz und Salzburg gegen den Bauernbund gehetzt werden? Unsere Hausierer sollen auch eine liberale Kundschaft höflich bedienen, übrigens aber so bauernbundfreundlich bleiben als alle Liberalen und alle Deutschnationalen durch und durch bauernfeindlich sind. Das christliche Wien würde übrigens in der Lage sein, allen Gottscheer Hausierern Gelegenheit zu Verdienst und Erwerb zu bieten.

Saugen die Priester das Volk aus? So konnte man nämlich im Brauhause alle Pfeiserlbuben behaupten hören. Auf die Aufforderung aber, es möchte doch nur ein Priester namhaft gemacht werden, durch den ein Bauer ausgezogen worden wäre, fanden die Krakeeler keine Antwort. Auf die Aufforderung, es möchte doch wenigstens ein Bauer aufstehen, der durch die Geistlichkeit ausgezogen worden wäre, fand sich auch niemand. Es ist doch sonderbar. Es gibt in der Welt so viele Notare und Advokaten, die sich bei Prozessen schon Tausende auf spielende Weise verdient haben und noch verdienen und doch behaupten die Liberalen nicht, daß Notare und Advokaten Ausfanger wären. Es gibt manchen Kaufmann, der abgelegene Pöfelware betrügerisch an den Mann bringt, und doch nennt der Liberale den Kaufmann nicht Ausfanger. Es gibt neben den vielen guten und ehrlichen Wirten auch so manche Schnapsbuden und Weinschänken, wo Hof und Grund, Geld und Ehre von Tausenden zugrunde gerichtet werden, wo dem Betrunkenen eingeschüttet wird, solange er nur noch stehen kann; es gibt Häuser, wo der Wirt mit Gewalt die Gäste zurückhält, um sie ja bis zum letzten Heller rupfen zu können; daheim aber darben Weib und Kind und treibt die Not die arme Frau zum Pfarrer um Hilfe. Nicht wahr, Herr Hans Jonke, die Ausfanger des Volkes sind nicht in den Pfarrhöfen zu Hause, sondern man muß sie anderswo suchen?

Hat der Spektakel dem Bauernbund geschadet? Nicht in geringsten. Man sieht jetzt wenigstens, was ein Bauer den Liberalen wert ist. Man darf hoffen, daß nun auch jenen irreführten Bauern, welche im Brauhause den Pfeiserlbuben „pflögen“ geholfen oder aber nur müßige Zuschauer gebildet hatten, einsehen werden, daß ein Bauernbund unmöglich schlecht sein kann, wenn er von windigen Schreibern, deutschvölkischen Studenten und wüsten Religionspötlern angefeindet wird.

Mit wem sollen wir's halten? Mit dem lutherischen „Grazer Tagblatt“ und der „Grazer Tagespost“ gewiß nicht. Diese beiden Blätter haben noch vor kurzem geschrieben, daß Prof. Obergföll „allseitiger Achtung und Wertschätzung sich erfreut“; „den Mann in allen Ehren“, hieß es noch am 17. Jänner 1907. Eben diese Blätter aber bemühen sich jetzt, den Prof. Obergföll in ein möglichst schlechtes Licht zu stellen, weil Obergföll es mit den Bauern hält. Wir Bauern werden jetzt noch fester zu Prof. Obergföll stehen und die Worte, welche einer seiner jetzigen Gegner schon vor gut zwanzig Jahren geprägt hat, sind uns aus dem Herzen gesprochen. Die Worte lauten:

„Und dräute auch die ganze Höll,
Wir stehen unsern Obergföll.“

Noch zwei Fragen an Dr. Moriz Harnitschnig. Im Brauhause sind von Pfeiserlbuben Tische, Sessel und gepolsterte Stühle beschädigt worden. Herr Doktor sind ein gesetzestundiger Herr; wir bitten, uns zu sagen: Wer muß den Schaden zahlen? Es geht ferner die Sage, Sie, Herr Doktor, hätten den Bürgermeister Kreffe bearbeitet, Gegner des Bauernbundes zu werden, und daß Herr Kreffe Ihnen kein Gehör geschenkt hätte. Wenn Herr Doktor keine zu kurze oder zu lange Antwort einjenden, wird Ihre Worte nächstens der „Bote“ bringen.

Aus Stadt und Land.

Gottscheer. (Personalmeldungen.) Der k. k. Bezirkskommisär Herr Ignaz v. Ruber wurde dem Ministerium des Innern zugeteilt. An seine Stelle kommt aus Adelsberg Herr Leo Grasselli. — Herr Direktor Rudolf Schlenz an der deutschen Staatsvolkschule in Trient wurde in die neunte Rangklasse befördert.

— (Aufruf.) Das protestantische „Grazer Tagblatt“ schrieb unlängst: „Nachdem jedoch schöne Redensarten und Resolutionen allein nichts nützen, sondern nur Taten beweisen, so wäre es jetzt wohl endlich am Plage, den ‚Gottscheer Boten‘ aus jedem anständigen deutschen Hause hinauszumwerfen, damit dieses Giftkraut im deutschen Gottscheer Boden keine Nahrungsstoffe mehr finde. Also deutsche Gottscheer, auf zur Tat!“ Die beste Antwort auf diese freche Herausforderung der „Los von Rom“-Sippe in Gottschee wäre eine massenhafte Bestellung des „Gottscheer Boten“. Das Blatt ist seinerzeit gegründet worden, um der „Los von Rom“-Bewegung kräftiger entgegenarbeiten zu können. Die jüngsten Vorfälle im Brauhause haben bewiesen, daß man nun auch den Gottscheer Bauernstand in diese Bewegung hineinziehen möchte. Katholische Gottscheer! Haltet hoch das Banner des „Boten“! Es ist ein katholisches und zugleich deutsches Banner. Wenn jeder bisherige Abnehmer auch nur einen neuen Abonnenten gewinnen würde, so wäre schon viel gewonnen. Jeder Gottscheer sollte es sich zur Ehre anrechnen, Abonnent des einzigen heimatlichen Blattes zu sein. Darum, katholische Gottscheer, auf zur Tat!

— (Gemeindeangelegenheiten.) In der Gemeindeauschuffung vom 22. Jänner gelangte nach Erledigung der Gastgewerbekonzessionsgesuche der Herren H. Bischof, Franz Schleimer und Franz Loy sowie nach Erledigung des Gesuches der Herren Fachlehrer Josef Ganslmayer und Genossen, betreffend die Herstellung des Gemeinbeweges von der Laibacher Landesstraße gegen das Forsthaus, der Vorschlag der Stadtgemeinde für das Jahr 1907 zur Beratung. Wegen des Ausfalles der Hausiersteuer sowie auch wegen der wesentlich geringeren Steuerleistung der Trifailer Kohlenwerksgeellschaft haben sich die finanziellen Verhältnisse der Gemeinde leider ziemlich ungünstig gestaltet. Einem Erfordernis von 30.258 K 31 h steht eine Bedeckung von nur 5761 K 32 h gegenüber, was einen Fehlbetrag von 24.496 K 99 h ergibt. Dieser soll durch eine 64%ige Umlage auf die gesamte Steuervorschreibung mit dem Ertrage von 16.000 K, durch einen Zuschlag auf Wein, Bier, Most etc. mit dem Ertragnisse von 1900 K, endlich durch eine 5%ige Auflage auf den Mietzins mit dem Ertrage von 3500 K, zusammen 22.400 K hereingebracht werden. Durch die Mietzinsauflage werden hauptsächlich die Beamten getroffen werden. Der Abgang von 3096 K 99 h soll durch eine von der Sparkasse der Stadt Gottschee zu erwirkende Abschreibung der Zinsen von Gemeinbedarfsliehen gedeckt werden. Dem Kindergartenvereine in Gottschee wurde für das laufende Jahr 1907 die übliche Unterstützung gewährt. Über die vom Herrn Gemeinderate Robert Braune am Schlusse der Sitzung beantragte und vom Gemeindeauschuffe angenommene Resolution gegen den „Gottscheer Bauernbund“ sprechen wir an anderer Stelle.

— (Zur Gründung des Gottscheer Bauernbundes.) Über die gründende Versammlung des Gottscheer Bauernbundes haben die christlichen Wiener und Provinzblätter ausführliche Berichte gebracht, in welchen der ausgeübte unerhörte Terrorismus der Gegner in schärfster Weise verurteilt wird. Solche Berichte standen in der „Reichspost“, in der „Deutschen Zeitung“, im „Grazer Volksblatt“ usw. Man findet es in diesen christlich-deutschen Blättern als etwas ganz Unerhörtes, daß sich die Pfeiserlbuben und Skandalmacher aus der Stadt dieser ihrer terroristischen Tat nicht nur nicht schämen, sondern den traurigen Mut fanden, sich ihrer begangenen Rohheiten und Gemeinheiten im „Grazer Tagblatt“ und in der „Grazer Tagespost“ sogar noch zu rühmen. Das erstere Blatt, bezw. die „Deutschen Stimmen“, leisteten an Ausfällen gemeinster Art auf die christlichen Gottscheer Bauern, die eine „Meute“

genannt wurden, auf die wackere Gottscheer Priesterschaft und insbesondere auf den um den Erfolg der § 2-Verammlung hochverdienten Herrn Dekanten Ferdinand Erker von Gottschie, sowie auch auf den Prof. Obergsöll das Unglaublichste und Empörendste. Wir vermeiden es absichtlich, in dem dort aufgespeicherten Urate herumzuzwühlen. Wer imstande ist, mit so unehrenhaften Waffen zu kämpfen, der besudelt sich nur selber. Und es gibt auch selbst in der Stadt Gottschie manche liberale Herren, die mit ihrem Verdammungsurteile über die begangene Niedertracht nicht zurückhielten und betonten, daß durch eine solche Kampfweise der Liberalismus und die deutschvölkische Partei sich in der Öffentlichkeit arg bloßgestellt und, ohne es zu wollen, der Sache des politischen Gegners Dienste geleistet habe. Man kennt übrigens hier ganz genau die Fabrik, in der solche Stinkbomben erzeugt werden. — Geradezu musterhaft war bei den wüsten Skandaljahren das Benehmen der christlichen Bauern zu nennen. Obwohl sie in unerhörter Weise gereizt wurden, ließen sie sich nicht zu Tätlichkeiten hinweisen, sonst wäre es so manchem windigen Stadtbuben übel ergangen. Unsere wackeren christlichen Bauern erklärten, wenn sie es mit wirklichen Männern zu tun gehabt hätten, so hätten sie wohl auch ihre überlegene Körperkraft an ihnen gemessen, aber sich mit Buben zu balgen, sei unter ihrer Würde gewesen, sie hätten ihre deutschen Fäuste mit solchem Paß nicht besudeln wollen. Einen fast komischen Eindruck machte es, daß sich die wüsten polternden Gegner als „Südmäcker“ aufspielten, als ob die „Südmärk“ ein politischer Verein wäre. Was hat denn der Verein „Südmärk“ mit dem Gottscheer Bauernbunde überhaupt zu schaffen? Sind nicht viele von den christlichen Bauern und eine Reihe von deutschen Gottscheer Priestern selbst Mitglieder der „Südmärk“, deren satzungsgemäße Ziele sie gerne fördern helfen? Freilich, wenn man durch ein bühnenmäßiges Benehmen einen deutschen Schutzverein in so arger Weise öffentlich kompromittiert, wäre es eigentlich kein Wunder, wenn manche die Lust verlören, der Ortsgruppe Gottschie der „Südmärk“ noch weiter anzugehören. — Volle Anerkennung verdient die korrekte Haltung des Herrn k. k. Bezirkskommissärs v. Kubex, dessen Takt und vollkommen gesegelte, objektive Haltung wesentlich dazu beitrug, daß nach der Vereitelung der öffentlichen Versammlung die § 2-Verammlung ungestört stattfinden konnte.

— (Auszeichnung.) Seine Majestät der Kaiser hat dem Hauptsteuernehmer in Gottschie, Herrn Karl Morschner, anlässlich dessen Versetzung in den bleibenden Ruhestand den Titel eines kaiserlichen Rates verliehen.

— (Das falsche Gerücht) wird absichtlich verbreitet, daß der Gottscheer Bauernbund Konsumvereine gründen will. Nichts liegt dem Bauernbunde ferner als die Gründung solcher Konsumvereine, die ja nur den am flachen Lande ansässigen Greislern und kleinen Kaufleuten Schaden würden. Bauern, glaubt diesen Gerüchten nicht!

— (Feuerwehr-Kränzchen.) Die hiesige freiwillige Feuerwehr veranstaltete Samstag den 26. Jänner im Saale des Hotels „Stadt Triest“ ein Kränzchen, dessen Reinertragnis zur Anschaffung von Löschgeräten bestimmt war. Das Tanzfest nahm einen animierten Verlauf, der Besuch war ein sehr guter und dementsprechend auch das Reinertragnis ein recht günstiges.

— (Gottscheer Bauernbund und Stadtgemeindevertretung.) In der Sitzung des Gemeindeausschusses von Gottschie am 22. v. M. beantragte Herr Gemeinderat Robert Branne nach gehässigen Ausfällen auf den Gottscheer Bauernbund und auf die Gottscheer Geistlichkeit folgende Entschliessung: „Der Gemeindeausschuß der Stadt Gottschie bedauert aufs tiefste, daß durch die Gründung eines nur politischen Antrieben dienenden Bauernbundes Zank und Hader in die Bevölkerung getragen, die für die künftige Reichratswahl notwendige Einigkeit böswillig gestört, die dadurch heraufbeschworene Spaltung aber zu unläuterer, selbsttätigen Parteizwecken mißbraucht wird, und verurteilt diesen verwerflichen, die gute Sache schwer schädigenden Vorgang aufs schärfste.“ Wir fragen zunächst: Was geht es denn die Stadt Gottschie überhaupt

an, wenn die christlichen Gottscheer Bauern einen Verein gründen? Haben sich die Bauern jemals dazwischen gemischt, wenn in der Stadt Gottschie ein Verein gegründet wurde? Sind sie vielleicht wie rohe Hunnen oder Tataren eingedrungen, um eine solche Vereinsgründung zu stören? Im Gegenteile! Unsere braven, ehrenwerten deutschen Bauern haben gezeigt, daß sie mehr wirkliche Bildung und Anstand besitzen als so manche studierte Herren, mehr selbst als solche, die eine akademische Laufbahn hinter sich haben und mit ihrer Bildung gerne Staat machen. Ein einziges Mitglied des Gemeindeausschusses, Herr Spartassedirektor Franz Jonke, ein Mann von echt christlicher Gesinnung und unerschrockenem Charakter, fand den Mut, die Gehässigkeiten gebührend zu brandmarken, von denen die Resolution strotzte. Er sei Mann genug, sich nicht vorschreiben zu lassen, in welchem Sinne er zu wählen habe. Bei der Abstimmung über die beantragte Resolution erhoben sich sämtliche anwesenden Mitglieder der Gemeindevertretung mit Ausnahme des Herrn Franz Jonke und nahmen dieselbe an. Die Gottscheer Bauern wissen nun, wie sie über den Gemeindeausschuß von Gottschie zu denken haben. Abgesehen scheint der Terrorismus bei manchen Mitgliedern der Gemeindevertretung mehr gewirkt zu haben als die innere wahre Überzeugung. Wir wissen, daß einzelne Herren Gemeindevertreter, deren christliche Gesinnung uns bekannt ist, bei der Abstimmung nur mit innerem Widerwillen, mit leisen Gewissensvorwürfen und nur eingeschüchtert durch den geübten Parteidruck für den Antrag Branne gestimmt haben. Der vom Stadtgemeindevorstand beliebte Vorgang war übrigens nicht bloß eine ganz ungehörige Einmischung in fremde Angelegenheiten, sondern auch vom praktischen und geschäftlichen Standpunkte aus betrachtet zum mindesten eine große Unklugheit. Die Stadt Gottschie lebt ja schließlich doch hauptsächlich vom Lande, von den Bauern, die ihr Geld in dieselbe tragen. Stadtväter, seid daher künftighin ein bißchen besonnener und vorsichtiger!

— (Pastor Hegemann.) Durch die vielen kurzen und langen Berichte, welche in jüngster Zeit über den neugegründeten Gottscheer Bauernbund in liberalen und protestantisch-kerklichen Grazer Blättern veröffentlicht wurden, zieht sich wie ein roter Faden der Ärger, um nicht zu sagen, die Wut über die Treue, mit der die Gottscheer Geistlichkeit zu ihrem katholischen Volke hält, welche Treue gerade anlässlich der Gründung des Bauernbundes wieder in glänzender Weise zutage trat, indem die Geistlichen die Männer ihrer Pfarren, welche sich zur gründenden Versammlung begaben, bis ins Versammlungslokal begleiteten und bis zum Schluß der Versammlung bei ihnen ausharrten. Daß es in den Berichten an den herkömmlichen Phrasen, wie Pfaffenherrschaft, Volksverdummung usw., nicht fehlt, ist selbstverständlich. Das aber meldet kein einziger jener Berichte, daß unter den Demonstranten, unter dem johlenden Pöbel im Brauhaufe auch der protestantische Pastor aus Laibach samt seinem Vikar sich befand. Darüber verlieren sie wohlweislich kein Sterbenswörtlein, dafür haben sie keinen Tadel. Schon dieser Umstand allein läßt tief, sehr tief blicken. Also, die katholischen Priester dürften es nicht mit dem katholischen Volke halten, das Volk nicht mit seinen Priestern; die Liberalen dagegen können ganz ungeniert einen protestantischen Pastor bestellen und ihm Gelegenheit zur Rekognoszierung und Aufhebung bieten. Was hat ein lutherischer Pastor bei einer Versammlung von Katholiken zu tun? Katholisches Volk von Gottschie! Merkt du, wohin das zielt? Kennst du dich nun aus? Öffne doch deine Augen und sieh, wo deine wahren, wo deine falschen Freunde sind!

— (Doktor Moriz Karnitschnig), der Rechtskonsulent der Spartasse der Stadt Gottschie, fand es für gut, samt den Beamten seiner Kanzlei sich als Gegner des christlichen Bauernbundes bei der gründenden Versammlung dieses Vereines unter dem Mute zu mischen, der die Versammlung vereiteln und die Gründung des Bauernbundes unmöglich machen wollte, was jedoch nicht gelungen ist. Wir können nicht umhin, unserem lebhaftesten Befremden darüber Ausdruck zu geben, daß der Rechtskonsulent eines Finanzinstitutes, das auf das Vertrauen der ländlichen Bevölkerung angewiesen ist, eine solche Taktlosigkeit, um nicht ein schärferes Wort

zu gebrauchen, an den Tag legte. Wir sprechen die Erwartung aus, daß über dieses sein Benehmen von zuständiger Seite die schärfste Mißbilligung ausgedrückt werden wird, damit nicht das Ansehen der städtischen Sparkasse leide. Sollte diese unsere Notiz keiner Berücksichtigung gewürdigt werden, so sind wir in der Lage, noch weiteres mitzuteilen.

— (Liberaler Kandidatenfabrik.) Höchlich belustigend ist es zu sehen, wie auf liberaler und radikaler Seite die Reichsratskandidaten für Gottschie emporschießen wie die Pilze nach dem Regen, ebenso schnell aber auch wieder in die Versenkung verschwinden. Das halbe Duzend ist bereits glücklich erreicht worden. In Kürze dürfte vielleicht unter Ach und Krach die Duzendzahl erklimmen werden, da die Zeit bis zu den Wahlen doch kaum ausreichen wird, um es zum vollen Schock zu bringen.

— (Die „Laibacher Zeitung“) brachte unter dem 29. v. M. aus Gottschie einen Bericht über die Gründung des „Gottschieer Bauernbundes“, der etwas parteiisch gefärbt ist. Es wird nämlich in demselben behauptet, daß der neue Verein nicht nur auf den erbitterten Widerstand der Stadt, sondern auch der Landbevölkerung gestoßen sei. Es wird wohlweislich verschwiegen, daß die bäuerliche Bevölkerung aus fast sämtlichen Gegenden unseres Ländchens mit Begeisterung für den Bund eingetreten ist, während die paar „Salonbauern und aufgestachelten Schreier aus einzelnen bäuerlichen Ortschaften dieser großen Einmütigkeit gegenüber wenig in Betracht kommen. Für die Zukunft würde sich eine mehr objektive Berichterstattung sehr empfehlen.

— (Der Wahltermin.) Wie verlautet, wurde von der Regierung nunmehr endgültig der Termin für die Reichsratswahlen für den 7. Mai (Dienstag) anberaumt. Am 14. Mai sollen die Stichwahlen stattfinden.

— (Sparkasse der Stadt Gottschie.) Ausweis für den Monat Jänner 1906. Einlagen: Eingelegt wurden im Monate Jänner 1907 228.779 K 01 h und behoben 160.129 K 07 h, wonach sich der Einlagenstand um 68.649 K 95 h erhöhte. Der Einlagenstand beträgt somit mit Ende Jänner 1907 5.804.746 K 35 h. Hypothekendarlehen: Im Monate Jänner 1907 wurden vorausgab 81.600 K, rückgezahlt hingegen 45.441 K 12 h, somit ein Zuwachs von 36.158 K 88 h. Der Hypothekenstand beträgt somit mit Ende Jänner 1907 4.603.913 K 90 h.

— (Sanktionierung der Wahlreformgesetze.) Anlässlich der bereits erfolgten Sanktionierung der Wahlreformgesetze fand am 31. v. M. eine außerordentliche Sitzung des Wiener Gemeinderates statt, in welcher Sr. Majestät dem Kaiser der ehrfurchtsvollste Dank der Reichshaupt- und Residenzstadt ausgedrückt wurde.

— (Schutz gegen böswillige Störung von Versammlungen.) Künftighin werden unsere Versammlungen nicht mehr durch Pfeiferluben und Standalmaacher gestört werden. Die §§ 15 und 16 des neuen Gesetzes zum Schutze der Wahl- und Versammlungsfreiheit lauten nämlich, wie folgt: § 15. Wer vorsätzlich allein oder in Verbindung mit anderen eine Wählerversammlung, die zum Zwecke der Anhörung von Wahlbewerbern, zu Wahlbesprechungen oder zur Entgegennahme von Rechenschaftsberichten einberufen wurde, oder eine unter das Vereins- oder Versammlungsgesetz fallende, zur Erörterung öffentlicher Angelegenheiten gesetzmäßig einberufene Versammlung durch Verhinderung des Zutrittes zur Teilnahme berechtigter Personen, durch unbefugtes Eindringen, durch Verdrängung der Anwesenden oder der zur Leitung und Ordnung berufenen Personen oder durch gewaltsamen Widerstand gegen die auf den Verlauf der Versammlung bezüglichen formellen Anordnungen dieser letzteren vereitelt, wird wegen Übertretung mit Arrest von einer Woche bis zu drei Monaten bestraft. Unter erschwerenden Umständen, insbesondere gegen den Anstifter und die Teilnehmer einer von mehreren in verabredeter Verbindung unternommenen Vereitelung einer Versammlung ist auf strengen Arrest bis zu sechs Monaten zu erkennen. Bei Versammlungen, die nicht nach dem Vereinsgesetze zu beurteilen sind, gelten als zur Leitung und Ordnung der Versammlung berufene Personen bis zu deren Bestellung durch die Versammlung die Ein-

berufener. § 16. Wer an einer gemäß der Einberufung auf Wähler oder auf eine bestimmt abgegrenzte Gruppe von Wählern, auf Mitglieder eines Vereines oder auf geladene Teilnehmer beschränkter Versammlung der in § 15 bezeichneten Art wissentlich unberechtigterweise teilnimmt und die Versammlung ungeachtet der Aufforderung der zur Leitung und Ordnung berufenen Personen nicht verläßt, wird an Geld von zehn bis zu zweihundert Kronen bestraft.

— (Verkehr im k. k. Postamte zu Gottschie im Jahre 1906.) [Die entsprechenden Zahlen des Vorjahres sind in Klammern beigelegt.] Rekommandierte Briefe: aufgeliessert 18.949 (17.548), angekommen 12.675 (11.876); Pakete und Gelbbriefe: aufgeliessert 6981 (6337), angekommen 18.627 (17.030); Telegramme: aufgeliessert 3359 (2864), angekommen 3284 (2852); Postanweisungen: aufgeliessert 13.379 (12.115), angekommen 12.120 (10.866); Einlagen in die Postsparkasse 10.121 (9230), Rückzahlungen 1488 (1470); Erlös von Wertzeichen und Porto 31.990 K 97 h (27.860 K); Geldverkehr 6.670.299 K 54 h (5.688.792 K 18 h); Arbeitseinheiten 124.719 (113.954).

— (Das Gesetz über den Hausierhandel) wurde in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 15. Jänner endlich erledigt und es dürfte die Sanktion desselben auch bald erfolgen. Den Gottschieern und den nach § 16 dieses Gesetzes begünstigten Hausierern wahet das neue Gesetz alle alten Vorrechte und begünstigt sie auch sonst in jeder Weise. So sind z. B. die begünstigten Hausierer von den lästigen Beschränkungen bezüglich der Vidierung des Hausierbuches ausgenommen. Im Falle die vidierende Behörde nämlich den Andrang von Hausierern an einem Orte zu stark findet, kann sie die Vidierung auf bestimmte Zeit beschränken, bis herab auf die Dauer von drei Tagen, nach welchen der Hausierer aus dem Orte weiter wandern muß, und es kann ihm zur Wiederkehr eine Frist von höchstens vier Wochen bestimmt werden. Das wird in das Hausierbuch geschrieben, um die Kontrolle handhaben zu können. Diese gesetzliche Bestimmung, die für viele Hausierer geradezu verhängnisvoll werden wird, trifft die Gottschieer nicht. Damit die begünstigten Hausierer von den nicht begünstigten augensällig unterschieden werden können, hat das Abgeordnetenhaus auch eine Entschliessung angenommen, daß die begünstigten Hausierer (Gottschieer usw.) ein Hausierbuch erhalten, das sich von dem Hausierbuch anderer (nichtbegünstigter) Hausierer durch die äußere Form oder Farbe unterscheidet, um so Verwechslungen vorzubeugen. Nach dem vielumstrittenen § 12 kann der Hausierhandel in Landeshauptstädten, in Städten mit eigenem Statut, in Ortschaften mit mehr als 5000 Einwohnern, sowie im Falle besonders rücksichtswürdiger Umstände auch in Ortschaften unter dieser Einwohnerzahl, endlich in Kurorten auf Grund eines Beschlusses der Gemeindevertretung untersagt werden. Auf die im § 16, Absatz 1, bezeichneten Bewohner der in diesem Paragraphen genannten begünstigten Gegenden (Gottschieer zc.) hat jedoch diese Ausschließung vom Hausierhandel keine Anwendung. Und so hat denn das von unseren heimischen Hausierern früher so gefürchtete Hausierhandelsgesetz denselben nicht nur keinen Schaden, sondern einen sehr schätzenswerten Nutzen gebracht, indem die Gottschieer nach Entfernung von hunderten und hunderten von Konkurrenten in den Städten ein viel besseres Geschäft werden machen können als früher. Wegen Raummangels können wir in der heutigen Nummer unseres Blattes nicht alle Begünstigungen und Vorteile ausführlich und im einzelnen auseinandersetzen, die das neue Hausierhandelsgesetz unseren heimischen Hausierern bietet. Die meisten von diesen Begünstigungen sind durch die Anregung und auf das Ansuchen des Aktionsausschusses in Gottschie erreicht worden, dessen Berichterstatter und Arbeitskraft bekanntlich Herr Professor Obergsbill war.

— (Warnung vor einem unredlichen Dienstvermittler.) Laut einer amtlichen Mitteilung des k. u. k. österreichisch-ungarischen Generalkonsulates in Köln haben am 7. September v. J. mehrere österreichische Staatsangehörige, darunter auch drei aus Krain, vorgebracht, daß sie durch den Bergarbeiter Karl Knez, der aus Rosental in Steiermark herkommen soll, in Gottschie angeworben und über

Laibach, Eger nach der Zeche Schamrock bei Wanne in Deutschland transportiert wurden. Von der Verwaltung der genannten Zeche wurden den Beschwerdeführern jedoch schon im ersten Monate bedeutende Beträge abgezogen und für den Monat August wurde ihnen überhaupt kein Lohn ausbezahlt. — Knez, welcher unter Vorpiegelung falscher Tatsachen die dergestalt irreführten Arbeiter nach der Zeche Schamrock gelockt hat, betreibt nach Angabe der Obgenannten sein Handwerk in Leoben, Bruck a. b. M., Graz, Triafail und Gills, ist fast jede Woche in Österreich und soll bereits zum drittenmale Vergleute in Gottschie angeworben haben. Unsere Bergarbeiter seien also vor solchen Arbeitsvermittlern eindringlichst gewarnt, damit sie nicht erst durch eigenen Schaden klug werden müssen.

— (Über die Zusammensetzung des künftigen Reichsrates) hat die Tagespresse allerlei Weihnachtsbetrachtungen angestellt. Fast die Hälfte der alten Abgeordneten werden, wie verlautet, den Reichsrat nicht mehr sehen. Abgeordneter Dr. Steinwender erhofft sich vom neuen Parlament eine Verstärkung des agrarischen (ackerbautreibenden) Elementes, da nach seiner Meinung 300 bewußte Agrarier in das neue Parlament einziehen werden. Ein Teil des Großgrundbesizes ist auch schon mit fliegenden Fahnen in das Lager der liberalen Agrarier (die übrigens die Minderheit bilden werden) geeilt, um sich so einige Mandate zu sichern. Da bekanntlich mehr als die Hälfte der Bevölkerung Österreichs dem landwirtschaftlichen Berufs angehört, so wird der Bauernstand, dieser so wichtige Grundpfeiler des Staates, künftighin infolge des gleichen Wahlrechtes ohne Zweifel viel mehr zur Geltung und Bedeutung kommen, als dies bisher der Fall war, wo die Vertreter der Städte und der privilegierten Stände tonangebend waren. Es ist auch hoch an der Zeit, daß für den Bauernstand endlich einmal auch etwas mehr getan werde. Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt. Es wird also auch für die Städte just kein Schaden sein, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landvolkes gehoben werden. Da nun die bäuerliche Bevölkerung sämtlicher Volksstämme Österreichs zum weitaus größten Teile christlich gesinnt ist, so werden voraussichtlich die christlich Gesinnten die Mehrheit bilden. In nationaler Beziehung stehen die Sachen allerdings anders; da ist selbstverständlich eine Sonderung zum Schutze der eigenen Nation notwendig und unentbehrlich. Abgeordneter Dr. Lecher äußerte sich jüngst über den Nationalitätenstreit, wie folgt: „Die Wahlreform weist dem Nationalitätenstreit nicht allein neue Bahnen, sondern sie schränkt auch seine Vorherrschaft zu Gunsten anderer Probleme des Kampfes ums Dasein ein.“ Abgeordneter Dr. Steinwender schrieb: „Die Wahlreform wird den nationalen Frieden nicht bringen und soll ihn auch nicht bringen; aber unter der Herrschaft des neuen Wahlsensus wird nur Plag sein für große Fragen, weil nur solche Fragen von den Massen verstanden werden.“

Witterdorf. (Bauernbund.) Der junge Bauernbund zählt hier bereits 56 Mitglieder und noch einmal soviel wird er bald zählen.

— (Drei Leichen an einem Tag.) Der Witwe Magdalena Kraker aus Obrern starben vor kurzem gleich drei Kinder an Masern; alle drei wurden an einem Tage aufgebahrt.

Malgern. (Heil dem Bauernbund!) Der Gottscheer Bauernbund, der unter großen Hindernissen ins Leben trat, möge blühen und gedeihen zu Ruß und Frommen des ganzen Landes! Es wird jetzt nötig sein, mit den Wanderversammlungen ehestens zu beginnen.

Unterskriff. (Für unsere Volksschule) wurden vom Deutschen Schulvereine zur Bewerksichtigung von Herstellungen am Schulgebäude 500 K gespendet.

Götenih. (Die Dampfjäge) in Kaltenbrunn ist nun bis zum Betriebe vollständig ausgebaut; die Zufuhr des Holzes jedoch ist wegen des hohen Schnees sehr erschwert. Der höchste Kältegrad betrug bis jetzt hier 8° C; dafür fällt der Schnee reichlicher als an anderen Orten.

Bieg. (Gemeindebesitzung. — Voranschlag.) Bei der Gemeindebesitzung am 31. Jänner, die den Voranschlag für das Jahr

1907 zum Gegenstande hatte, belieben sich die mutmaßlichen Ausgaben auf 2212 K. Dem gegenüber steht als Deckung der Betrag von 61 K 60 h, so daß eine 100%ige Gemeindeumlage angenommen werden mußte. Die hohe Umlage ist bedingt durch die im Vorjahre erfolgte Neueindachung der Pfarrkirche und des Turmes sowie durch die Amortisationsquote für den Schulneubau.

Pöllandl. (Volksbewegung.) Im Jahre 1906 wurden in der Pfarre Pöllandl 21 Kinder geboren, 17 Personen sind gestorben und 3 Trauungen fanden statt.

Ebental. (Die Auswanderung, eine Folge des Straßenlebens.) Unter dieser Spitzmarke erhielt kürzlich die „Laibacher Zeitung“ von Ebental folgende Zuschrift: „Es wird vielfach über die zunehmende Auswanderung speziell aus unserem Bezirke geklagt. Allein, wenn man den Ursachen dieses Übels an die Wurzel geht, so ergibt sich das überraschende Resultat, daß wir durch den Mangel jeder Straßenverbindung direkt dazu gezwungen werden. Bodenwerte, Häuser, Waldungen mit einem außerordentlich reichen Eichenbestande können nicht oder nur in sehr geringem Maße ausgenützt werden. Man kann ruhig behaupten, daß Grund und Boden bei uns tote Kapitalien sind, und warum? — Weil es uns an jeder Straßenverbindung mangelt. Auf dem jetzt bestehenden Fahrwege ist eine regelmäßige, rationelle Verfrachtung ein Ding der Unmöglichkeit, der Fuhrlohn für unsere Eichenbestände beträgt das doppelte des jetzigen Holzwertes. Zwar werden wir in Bezug auf Straßenumlagen nicht vergessen, wir zahlen sie doch schon seit fünfzig Jahren. Und seit 35 Jahren wird petitioniert und wieder petitioniert, leider ohne Erfolg. Man kann ruhig behaupten, daß, wenn die Herstellung der Verbindung Malgern-Ebental endlich einmal durchgeführt würde, wozu ja im Jahre 1907 noch hinlänglich Zeit vorhanden wäre, die Grundwerte in den betreffenden Ortschaften auf das doppelte stiegen. Die unmittelbare Folge davon wäre, daß die Auswanderung unserer Bauern ganz aufhören und viele bereits ausgewanderte gern zurückkehren würden. Schließlich ist ja der Ausbau dieser Strecke doch kein so schwieriges Problem. Die Strecke Malgern-Ebental beträgt ganze sechs Kilometer. Früher konnte man den Einwand ins Feld führen, daß die Ortschaften nicht einig seien; heute herrscht hinsichtlich unserer elenden Straßenverhältnisse die vollste Übereinstimmung.“

— Wie die Leser unseres Blattes wissen, haben wir in einer der letzten Nummern unseres Blattes unseren sehr berechtigten Klagen wegen der Straße in ähnlicher Weise scharfen Ausdruck gegeben, und es scheinen die Ausführungen der „Laibacher Zeitung“ durch unsere Notiz veranlaßt worden zu sein. Wir wollen hoffen, daß die Zeit des bloßen Jammerns und Klagens nun bald vorüber sein wird; denn wenn wir Bauern in unserem neu geschlossenen Bunde alle treu, fest und unerschütterlich zusammenstehen, so werden auch die Behörden auf unsere Beschwerden mehr hören, als dies bisher leider der Fall war. Unsere Bitten werden nicht mehr unberücksichtigt verhallen.

Laibach. (Ein Reichsratskandidat wird gesucht.) Die slovenischen Liberalen sind auf der Suche nach einem Reichsratskandidaten. Dr. Tavčar will nicht mehr kandidieren, wahrscheinlich weil ihm die Trauben zu sauer sind. Bürgermeister Ivan Hribar möchte sich zwar um ein Reichsratsmandat bewerben, aber er fürchtet eine Stichwahl, die nicht zu seinem Gunsten ausfallen könnte, und so bewirbt er sich lieber nicht. Advokat Dr. Triller träumte sogar schon von einem Reichsratsmandat, das ihm sein Freund Hribar so gern zuschanzen möchte, aber da hieß es, er sei jetzt schon so übermütig, daß er keinen mehr anschaut; wie würde ihm erst der Kamm wachsen, wenn er ein Mandat erhielte! Und so stand vor kurzem im „Marod“ die Notiz, daß Dr. Triller wegen Arbeitsüberbürdung auf eine Wahl in den Reichsrat verzichtet. Auch Dr. Windischers Kandidatur ist nicht ernst zu nehmen, da sie im Publikum keinen Anhang findet und, schnell aufgetaucht, ebenso schnell wieder verschwand. Notar Dr. Plantan und Oberlandesgerichtsrat Ferjančič, die bisherigen Reichsratsabgeordneten, werden nicht einmal genannt und ruhig belassen in der stillen Erwägung des Erfahrungsfaßes: So vergeht die Herrlichkeit der Welt! Man sieht,

hier ist guter Rat teuer. Von den Kandidaten der slovenischen Volkspartei verlautet bisher noch nichts Bestimmtes.

— (Neue Parole.) Wie es schon früher die deutschen Parteileitungen in Prag und Graz getan, so hat nun auch die in Laibach die Parole ausgegeben: „Deutsche, lernet slovenisch!“ Wir finden das ganz in der Ordnung, weil wir sehen, wie manche Herren in Amt und Stellung, um sich behaupten zu können, in späteren Jahren sich mit der Erlernung der slovenischen Sprache plagen müssen, um das nachzuholen, was sie in ihrer Jugend versäumt haben. Wir waren immer der Ansicht, daß es in einem gemischtsprachigen Lande nicht schaden, sondern nur nützen kann, wenn man auch der zweiten Landessprache mächtig ist. Hätten wir aber noch vor zwei Jahren den Ruf „Lernet slovenisch!“ erhoben, wir wären gesteinigt worden. Heute findet man diese Aufforderung selbstverständlich. So ändern sich die Zeiten!

Nachrichten aus Amerika.

Brooklyn. (Unglücksfall.) Ein schwerer Unglücksfall hat sich hier im Rock Str. in der Nähe der Battermannschen Geschäftshandlung am 27. Oktober v. J. ereignet. Der 28jährige Johann Kankel, gebürtig aus Neufriesach (Pfarre Neffeltal) Nr. 5, fuhr am bezeichneten Tage auf der elektrischen Straßenbahn abends von der Fabrik nach Hause und fiel beim Aussteigen so unglücklich auf das Steinpflaster, daß er bewußtlos liegen blieb. Ein Rettungswagen brachte den Armen in das Katharinenspital, woselbst er nach Empfang der heiligen Ölung starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Den trauernden Eltern in der Heimat unser aufrichtiges Beileid!

Laquin. (Gemütliche Unterhaltung.) Im nördlichen Amerika liegt ein Städtchen mit dem Namen Laquin. Unweit davon ist ein Wald, in dessen Mitte ein einsames hölzernes Häuschen steht, welches von lieben Gottscheern bewohnt wird, die größtenteils aus Morobitz, Zulauf, Mittergras und Masern stammen. Und in diesem einsamen Häuschen gab Herr Johann Schega aus Zulauf ein Fest, wobei zwei Schweinelein geschlachtet und Blutwürste nach Gott-

scheer Art bereitet wurden. Daß dabei auch dem Gambinus zugesprochen wurde, ist selbstverständlich. Es wurden von Johann Michitsch aus Zulauf, Karl Poje aus Morobitz und Anton Mallner Aussprachen auf die liebe Heimat Gottschee gehalten und die Gottscheer Hymne mit Begeisterung gesungen.

San Francisco. (Todesfall.) Nach dreitägiger Krankheit starb hier am 28. Jänner der aus Koslern gebürtige Josef Köthel. Der junge Mann stand im dreißigsten Jahre und war verheiratet. Er ruhe in Frieden!

Canton. Ohio. (Trauung.) Hier wurden David Schwarz und Leni Hönigmann getraut. Die Braut stammt aus Malgern.

Spenden für die Abbrandler in Otterbach.

Gespundet haben je eine Krone: Josef Köstner von Breriegel Nr. 2, Alois Tscherne von Malgern Nr. 15, Josef Oswald von Mitterdorf, Matth. Kren von Malgern Nr. 36, Johann Perz von Oberloschin Nr. 1, J. Medig von Stodendorf Nr. 16, Andreas Jaklitsch von Koslern Nr. 21, Matthias Perz von Koslern Nr. 52, Franz Berderber von Oberloschin Nr. 2, Andreas Perz von Ort Nr. 7, Alois Jaklitsch von Oberloschin Nr. 16, Franz Samide von Malgern Nr. 34, Josef Krefze von Oberloschin Nr. 9. Zwei Kronen hat gespendet J. Maußer von Tschermoschnitz und fünf Kronen G. Ruppe in Salzburg.

Die Verwaltung des „Gottscheer Boten“.

Sterbefälle.

Stadtpfarre Gottschee. Am 30. Oktober Josef Schviriz aus Gottschee Nr. 185, 18 Jahre alt; am 31. Oktober Johann Hutter, Auszügler, aus Hohenegg Nr. 2, 75 Jahre alt; am 5. Oktober Anna Korbar aus Gottschee Nr. 169, 54 Jahre alt.

Pfarre Morobitz. Am 7. Oktober Heinrich Pirstiz aus Morobitz, 2 J. alt; am 24. Dezember Georg Poje aus Morobitz, 19 Jahre alt. In Tiefenbach: am 17. November Alois Hutter, 8 Monate alt; am 25. November Maria Ostermann, 80 Jahre alt; am 26. November Maria Mallner, 10 Jahre alt; am 29. November Magdalena Stampfl, 81 Jahre alt; am 29. November Johann Spileititsch, 1 Jahr alt; am 30. November Maria Hutter, 39 Jahre alt; am 1. Dezember Gertrud Stefandl, 79 Jahre alt; am 14. Dezember Alois Mallner, 11 Monate alt; am 29. Dezember Peter Ostermann, 56 J.

Pfarre Mösel. Am 31. Oktober Johann Ostermann von Mösel 44, 74 Jahre alt; am 25. November Maria Michitsch von Mösel Nr. 62, 75 J. alt; am 20. Dezember Franz Kraker von Otterbach Nr. 17, 29 Jahre alt.

Bei einmaliger Einschaltung kostet die viergespaltene Kleindruckzeile oder deren Raum 15 Heller, bei mehrmaliger Einschaltung 12 Heller. Bei Einschaltungen durch ein halbes Jahr wird eine zehnprozentige, bei solchen durch das ganze Jahr eine zwanzigprozentige Ermäßigung gewährt.

Anzeigen.

Die Anzeigengebühr ist bei einmaliger Einschaltung gleich bei Bestellung, bei mehrmaliger vor der zweiten Einschaltung zu erlegen. — Es wird höflichst erjucht, bei Bestellungen von den in unserer Blatte angezeigten Firmen sich stets auf den „Gottscheer Boten“ zu beziehen.

Verein der Deutschen a. Gottschee
in Wien.

Sitz: A. Mords Restauration „Zum roten Igel“
I., Albrechtsplatz Nr. 2.

Zusammenkunft: Jeden ersten Sonntag im Monate.

Zu vermieten

in Grafensfeld im Hause Nr. 67

ist eine schöne, ebenerdige Wohnung, bestehend aus Vorhaus, 3 Zimmern, Küche, Speisekammer und Keller nebst kleinem Obstgarten.

Auskunft bei Johann Springer in Grafensfeld Nr. 40.

Kommis der Gemischtwarenbranche, Gottscheer, nicht über 25 Jahre alt, wird für dauernd aufgenommen.

Offerte mit Photographie an JOHANN ROM, Ischl, Oberösterreich.

Wichtig für Fleischhauer!

Talg

roh oder geschmolzen, kauft zu höchsten Preisen

Dampftalgschmelze und Margarinfabrik

P. Katheyer in Klagenfurt.

Im Hause des Herrn Franz Jonke in Gottschee
Hauptplatz Nr. 87

Zahnarzt

aus Laibach • Spitalgasse 7.

Amerikanische Zähne. Amerikanische Zähne.
Alle technischen Arbeiten werden im konzess. Atelier
D. Seydl ausgeführt.
Ordiniert nur jeden Donnerstag von 9 — 5 Uhr.

Gegründet im Jahre 1832.	
Die anerkannt besten	
Oelfarben	
auf Maschinen neuester Konstruktion abgerieben, an Feinheit und Deckkraft jede Konkurrenz überragend, empfiehlt zu billigen Preisen	
ADOLF HAUPTMANN, Laibach Ölfarben-, Firnis-, Lack- und Kittfabrik.	
Lager von Maler- und Anstreicher-Artikeln.	
Illustrierte Preisbücher portofrei und umsonst.	

Verkauf im großen! Verkauf im kleinem!

An diesem Schild sind die Läden erkennbar,



in denen SINGER Nähmaschinen verkauft werden.

Singer Co. Nähmaschinen Akt. G.
GOTTSCHEE, Hauptplatz Nr. 79. 34 (24—13)

Das Haus Nr. 54

Gottschee, Krenzgasse

ist zu verkaufen. Anfragen an A. Busch, k. k. Bezirksförster in Voitsch, oder Revierförster A. Göderer in Gottschee.

Kirchen-Wachskerzen

von bester Qualität, in jeder Form, sehr sparsam brennend, tropfen nicht ab, sowie
Millikerzen

empfehle ich der hochw. Geistlichkeit. Billigste Preise; auch gegen Jahresrechnung. Versand: franko letzte Bahnstation.

Franz Gert
Lebzelter und Wachszieher
Marburg a. d. D.

! Neue Viehmärkte !

beginnen zufolge Bewilligung der hohen k. k. Landesregierung, Z. 21.084, vom 17. Jänner 1906 zu

Kandia b. Rudolfswert, Unterkrain am 17. Jänner 1907.

Diese Märkte werden für das Zug- und Schlachtvieh sowie für die Schweine

jeden Donnerstag nach dem 15. eines jeden Monates

bezw. auch am 15. selbst stattfinden, so dieser Tag an einen Donnerstag fällt. An allen anderen Donnerstagen in jedem Monat werden aber nur für Schweine, Schafe und Ziegen **Wochenmärkte** stattfinden.

Der Auftrieb für Schweine beginnt in der Jahreszeit vom 1. April bis zum 15. Mai und vom 15. August bis zum 1. Oktober um 5 Uhr früh. In der Jahreszeit vom 15. Mai bis zum 15. August um 4 Uhr früh und vom 1. Oktober bis zum 1. April um 6 Uhr früh und endet um 8 Uhr früh.

Der Auftrieb für Pferde und Rindvieh beginnt jedoch um 9 Uhr früh und endet zu Mittag.

Zu einer recht großen Beteiligung der Verkäufer und Käufer ladet der Wirtschaftsausschuss des Ortes Kandia bei Rudolfswert höflichst ein.

In der Gottscheer Bierbrauerei sind täglich abzugeben
frische Biertreber.



THIERRY-BALSAM
ICH DIEN
Allein echter Balsam aus der Schutzengel-Apotheke des A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Jede Nachahmung und Nachdruck strafbar.
Allein echt ist Chierrys Balsam
nur mit der grünen Nonnenmarke. Gesehlich geschützt.
Altberühmtes, vortreffliches Hausmittel.
Preis: 12 kleine oder 6 Doppelflaschen oder 1 große Spezialflasche mit Patentverschluss 5 Kronen franko.
Thierrys Zentifoliensalbe allbekannt als bestes Hausmittel
gegen alle noch so alten Wunden, Entzündungen, Verletzungen. Preis: 2 Tiegel K 3-60 franko versendet nur gegen Voraus- oder Nachnahmeanweisung.
Apoth. Chierry, Pregrada b. Rohitsch-Sauerbrunn
Brochüre mit Tausenden Original-Dankschreiben gratis und franko. 24-1